Bodenreform und Reichspräsident

Vortrag

gehalten am 15. November 1919
in Berlin-Steglitz

von

Wilhelm Genest

Preis: 0,30 Mark

Verlag: Hauptausschuß Präsidentenwahl Damaschke
Berlin SW, Anhaltstraße 8

An Freunde und Bekannte weitergeben!

In der Bahn liegen lassen!

Individualismus und Sozialismus, Gemeinwirtschaft und schrankenlose wirtschaftliche Freiheit, das sind noch immer die beiden Pole, um die die Meinungen kreisen im Streit um die zukünftige Gestaltung unserer Wirtschaft. Immer wieder hört man gerade auch von Führern des Volkes die Ansicht, daß, wer wirtschaftspolitisch mitarbeiten will, sich für eine dieser beiden Richtungen entscheiden muß.

Und doch rufen wir nun schon seit Jahrzehnten hinein in diesen Streit: Es gibt eine Versöhnung zwischen Mammonismus und Kommunismus! Es gibt eine Grenze, die den Ertrag der Volkswirtschaft scheidet in den Teil, der dem Volksganzen, und den, der dem einzelnen gehört. Es gibt eine Vereinigung von persönlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit! Der Weg der Bodenreform führt zu diesem Ziel.

Die Werte, die durch die Arbeit des Volksganzen entstehen, sollen auch der Gesamtheit zugute kommen; den Ertrag seiner persönlichen Arbeit aber soll jeder einzelne genießen.

Dringender als je verlangt die Zeit, daß wir diesen unsern Weg dem ganzen Volke zeigen, daß wir die Gedanken der Bodenreform zur Macht werden lassen, damit sie ihren heilsamen Einfluß ausübe auf den siechen Körper unseres Volkstums.

Diese Erkenntnis hat vielfach den Wunsch laut werden lassen, den Bund der Bodenreformer zu einer Partei umzugestalten.

Gewiß, der Gedanke hat viel Bestechendes; aber es sind da viele Fragen, staatsrechtlicher, kirchenpolitischer und anderer Art, die mit der Bodenreform unmittelbar nichts zu tun haben, aber in einem Parteiprogramm nicht fehlen dürfen. Sie aufrollen, hieße heute Meinungsverschiedenheit in die Reihen des bisherigen Bodenreform-Bundes tragen.

Dann soll sich der Vorsitzende des Bundes, Adolf Damaschke, einer bestehenden Partei anschließen, wird von mancher Seite gerufen. Das kann er natürlich, genau wie jedes einzelne Bundesmitglied seiner politischen Überzeugung frei Ausdruck geben darf, aber Damaschke ist nun einmal der Führer. Die geschichtliche Entwicklung hat seinen Namen mit dem der Bewegung aufs engste verknüpft. Darum hat er sich bisher keiner Partei angeschlossen und so sehr Damaschke eine ausgesprochene Persönlichkeit mit ureigenen Anschauungen ist, so würden doch manche Mitglieder am Bunde irre, wenn der Führer sich nun zu einer bestimmten politischen Partei zählen würde. So könnte die Bodenreform dadurch einen Teil ihrer großen nationalen Bedeutung verlieren, im inneren Kampf der politischen Geister immer das Gemeinsame herauszuarbeiten.

Und doch fühlen wir alle, daß gerade jetzt die Zeit kommt, in der die Bodenreform wirklich Macht gewinnen muß, wenn sie unserem Volke helfen soll.

Was kann und soll geschehen? Auf diese schwerwiegenden Fragen gab uns im September der Hamburger Aufruf die Antwort, die Damaschke als Bewerber für das Amt des Reichspräsidenten vorschlug. In der alten Hansestadt hatte Damaschke in zwei großen Versammlungen gesprochen, aus deren Mitte dann der Ruf an ihn erging: er sei der Mann, der die Geister einen könne zum Neuaufbau, er solle seine Gedanken darum auch an der obersten Stelle des Reiches vertreten können!

Denn es ist ein Irrtum zu glauben, daß der Reichspräsident nach der Verfassung nur eine Strohpuppe in der Hand der Parteien wäre. Er hat das Recht, den Reichstag aufzulösen, bei einem ernsten Meinungsunterschied zwischen ihm und dem Reichstag kann die Volksabstimmung zur Entscheidung angerufen werden, die, wenn sie sich für den Präsidenten entscheidet, sein Amt auf weitere sieben Jahre verlängert.

Wer sieben Jahre lang auf so maßgebendem Posten steht und seinem Volke wirklich etwas zu sagen hat, der hat wie kein anderer Einfluß auf die öffentliche Meinung und damit im demokratischen Staat auf den Gang der politischen Entwicklung.

Aus diesen Erwägungen heraus stimmten dann die Berliner Bodenreformer freudig dem Hamburger Aufruf zu. Gelingt der Plan, spricht sich das deutsche Volk für Damaschke aus, dann hat die Bodenreform den entscheidenden Sieg errungen.

Aus tiefinnerer Begeisterung kam diese Zustimmung in der Berliner Sitzung gerade auch von solchen Mitgliedern, die tätig im Parteileben stehen und in ihrer Partei etwas zu bedeuten und etwas zu verlieren haben.

Denn allgemein macht sich gerade bei den Besten eine Enttäuschung über die einseitige Tätigkeit der Parteien geltend.

Aus dem unfruchtbaren Parteistreit, der in erster Reihe vom Blick auf Mandate und nicht aufs Volksganze bestimmt wird, der vor Enthüllungen der Vergangenheit die bitterernste Zukunft oft genug vernachlässigt, sehnt sich das Volk heraus. Dazu muß ihm aber ein Ziel gewiesen werden, mit allgemeinem „guten Willen" ist nichts zu erreichen.

Dies ist die ehrliche soziale Versöhnung. Es gilt Einhalt zu tun der Verhetzung in unserem Volke, die noch immer weiter frißt, und die Schuld an den jetzigen Zuständen stets nur beim Gegner sucht. Diese Versöhnung durch die Bodenreform ist möglich, das

ist oftmals gerade in letzter Zeit bewiesen, da sich die schärfsten politischen Gegner gefunden haben in aufbauender Arbeit in den brennenden Fragen des Bodenrechts.

Darum hoffen wir auch einen schweren, die Geister trennenden Wahlkampf zu vermeiden! Schon vorher soll die Mehrheit des Volkes gewonnen werden, die Wahl soll keine Parteisache, sondern Volkssache sein.

Dem wird auch die Fühlungnahme mit den politischen Parteien Rechnung tragen müssen. Noch sind sie alle abwartend, aber noch keine hat sich endgültig ablehnend geäußert. Günstig ist, daß keine politische Richtung heute die Zahl ihrer Anhänger zuverlässig kennt; keine kann es daher wagen, sich die Bodenreformer in ihren Reihen zu entfremden. Um das zahlenmäßig zeigen zu können, ist die Sammlung der Unterschriften eingeleitet. Je zahlreicher sie werden, umso leichter werden etwaige Verhandlungen zu führen sein, um so sicherer der Wahlerfolg.

Bei oberflächlicher Betrachtung kann es wohl scheinen, als wenn eine Wiederwahl Eberts am leichtesten den inneren Frieden sichern könnte.

Gegen seine Person ist gewiß nichts einzuwenden; aber weiten Kreisen erscheint er nicht als der gegebene Vertreter des ganzen deutschen Volkes. Er bleibt eben der Mann einer einzigen Partei, die nicht einmal die Mehrheit umfaßt, also auch nicht den Anspruch erheben kann, allein den ersten Vertreter des Reiches zu bestimmen. Und selbst wenn die Führer der Demokraten und des Zentrums aus irgendwelchen parteitaktischen Gründen für Ebert eintreten sollten, so werden sie fürchten müssen, daß zahlreiche Wähler irre werden, einen Mann wählen zu sollen, dessen Welt- und Wirtschaftsanschauung so ganz anders ist, als die nach eigener Erfahrung und dem Urteil der Partei bisher als recht erkannte.

Nachdem Naumann so früh gestorben ist, ist auf einen demokratischen Kandidaten vorerst nicht zu rechnen, und auch das Zentrum wird wohl auf einen eigenen Bewerber verzichten, dessen Wahl doch in dem jetzt überwiegend protestantischen Deutschland ausgeschlossen wäre.

Die Rechtsparteien denken wohl an eine Kandidatur Hindenburgs oder eines anderen verdienten Truppenführers. Es erscheint dem ruhigen Beobachter nicht wahrscheinlich, daß Hindenburg eine solche Kandidatur annehmen würde, denn neben den persönlichen Gründen sprechen doch auch wichtige politische Bedenken dagegen. Die Verehrung, die wir dem Feldmarschall entgegenbringen, ist gleich groß für seinen Charakter, wie für seine Taten. Aber Politik muß mit dem Verstand und nicht mit dem Herzen gemacht werden, zumal nicht in einer Lage, in der wir uns jetzt befinden.

Für weite Kreise des deutschen Volkes bedeutet doch die Präsidentschaft Hindenburgs oder eines anderen Soldaten eine Wiederaufrichtung des „Militarismus“. Seine Person gibt für die innere Politik kein einigendes Programm und auch die äußere Politik könnte durch diese Wahl wesentlich erschwert werden, denn das Vertrauen unserer Feinde, dessen wir zu den notwendigen Verhandlungen unbedingt bedürfen, wird sicherlich durch die Wahl eines erfolgreichen Soldaten nicht gefördert.

Darum ist Damaschke, der in allen Parteien Freunde hat, auch für die der geeignete Kompromißkandidat, die lieber einen Parteifreund an der Spitze des Reiches sehen würden, aber die Aussichtslosigkeit oder Schädlichkeit jeder einseitigen Parteikandidatur einsehen.

Ja, muß man denn aber gleich Präsident werden, wenn man ein guter Bodenreformer ist? Gewiß nicht. Wohl aber hat der eine Anwartschaft auf diesen Posten, der bewiesen hat, daß er ganz verschiedene Teile des deutschen Volkes in einer wirtschaft-

lichen und politischen Frage zu gemeinsamer Arbeit zu führen vermag, und das um so mehr, wenn diese Frage von grundlegender Bedeutung für unsere weitere geschichtliche Entwicklung ist.

Adolf Damaschke ist als Sohn eines kleinen Tischlermeisters in einem Berliner Mietshause im Jahre 1865 geboren. Er wandte sich dem Lehrerberuf zu und wurde in Berlin angestellt. Da fand er reichlich Gelegenheit, die sozialen Nöte unseres Volkes zu erkennen. Es ist bezeichnend, wie diese Erkenntnis bei ihm von den äußeren Erscheinungen zum inneren Kern vordrang. Die gesundheitlichen und sittlichen Schäden glaubte er zuerst durch den Kampf gegen den Mißbrauch der geistigen Getränke und durch sein Eintreten für wahrhaft naturgemäße Lebensweise heben zu können, um dann vorzudringen zu der großen Frage des Zusammenhangs zwischen Boden und Volk. Immer mehr erfaßte er die Wichtigkeit dieser Frage und immer mehr erfaßte sie ihn, bis er im Jahre 1896 seinen ihm lieb gewordenen Beruf aufgab, um sich nur noch dem Kampf um ein neues Bodenrecht zu widmen.

Mit sicherem Blick, festem Willen und großer Geschicklichkeit hat er den Bund deutscher Bodenreformer durch tausend Klippen zu seiner jetzigen Größe hindurchgeführt. Es gehörte wahrlich ein starker Charakter und ein fester Glaube an die gute Sache dazu, den sicheren Lebensberuf aufzugeben, um sich ganz einer Sache zu widmen, die damals im ganzen Reich nicht einmal 200 Anhänger hatte. Er hat es aber verstanden, ihre Zahl zu mehren, die Meinungsverschiedenheiten unter ihnen auszugleichen und sie dem Ziele immer näher zu führen, bis jetzt Hunderttausende zu seinen Freunden zählen und der Leitgedanke der Bodenreform als „Grundrecht" des deutschen Volkes in der Reichsverfassung steht.

Wahrlich, diese Erfolge wiegen mehr, als alle parlamentarische Tätigkeit; sie zeigen, daß Damaschke es wirklich versteht, ein Führer zu sein, Gegensätze auszugleichen und politische Gegner zu frucht-

barer Arbeit zu einen. Ihm sind die Eigenschaften eigen, die wir gerade jetzt bei einem Reichspräsidenten brauchen.

Auch in der Außenpolitik ist der Name Damaschke geeignet wie kaum ein anderer, das Deutschtum zu vertreten. Ernster als je müssen wir uns jetzt mit dem Schicksal der Auslandsdeutschen befassen, die durch neue politische Grenzen von uns getrennt werden und zu deren Gunsten wir unmittelbare staatliche Einwirkung kaum werden ausüben können. Da gilt es umsomehr, die kulturellen Gemeinsamkeiten zu pflegen. Damaschke scheint dafür ganz besonders berufen. Er ist in Österreich, Böhmen, in Siebenbürgen und in Rußland bekannt als Förderer und Künder deutscher Kultur. Daß Damaschke keiner politischen Partei angehört, wird dabei von allen Auslandsdeutschen als besonderer Vorteil anerkannt.

Aber auch im nichtdeutschen Ausland bedeutet der Name Damaschke etwas. Seine Werke sind ins Französische, Spanische, Russische, Finnische und Madjarische übersetzt. Mit den führenden Männern der angelsächsischen Welt ist er vor dem Kriege in regem Gedankenaustausch gewesen.

Daß der Bodenreformgedanke: Verteilung der Kolonial- und Rohstoffgebiete unter die Kulturvölker nach ihrer Größe und Leistungsfähigkeit auch uns wieder eine Hoffnung zur friedlichen Rückgewinnung von Kolonien erschließt, sei hier nur kurz erwähnt. Wollen wir aber diesen Gedanken im Völkerbund zur Macht werden lassen, dann muß er zunächst bei uns zur Selbstverständlichkeit werden.

Dazu hilft uns die Wahl Adolf Damaschkes.

Niemals wird dieser Präsident einseitig sein. Seine Werke zeigen ihn als den in der Geschichte und Volkswirtschaft viel bewanderten Mann. Seine Tätigkeit in der national-sozialen Partei, seine Freundschaft mit hervorragenden Männern aus allen

Berufen haben ihn in enge Berührung mit jedem wichtigen Zweig unseres Volkslebens gebracht.

Mit Recht aber kann man ihm Einseitigkeit vorwerfen darin, daß er immer wieder auf die Wichtigkeit einer gesunden sozialen Grundlage des Volkes hingewiesen hat. Gewiß, die Zukunft Deutschlands hätte auf dem Wasser liegen können, aber nur, wenn wir um so fester die Wurzeln des deutschen Volkstums in deutsche Erde versenkten. Die Heimstätte als Vaterhaus, die will Damaschke; sie soll die Zelle sein, aus der sich das große Vaterland zusammensetzt.

Alle Forderungen nach tieferer Religiosität, nach höherer Sittlichkeit, nach Stärkung des Nationalgefühls werden zur Lüge, wenn nicht als Vorbedingung eine Gesundung unserer sozialen Verhältnisse, Licht, Luft und Raum für unsere Kinder, verlangt werden. Nur wo aus reinen Kindheits- und Jugenderinnerungen echte Heimatliebe quillt, kann wahre, sturmstarke Vaterlandsliebe entstehen.

Verfassung und Aufbau! Das sind die beiden Worte, die in der nächsten Zeit unser politisches Handeln bestimmen müssen. Die neue Reichsverfassung mag ihre Fehler haben, sie gibt doch eine Möglichkeit weiter zu arbeiten. Sie gewaltsam ändern, hieße neue Erschütterungen unserm schon zu Tode geschwächten Volkskörper zumuten.

Wichtiger als die Staatsform aber ist der Staat selbst. „Wir wollen aus der Revolution heraus," hat vor kurzem der Wehrminister Noske der Nationalversammlung zugerufen. Dann müssen wir aber als erstes fordern, daß an die Spitze des Staates verfassungsmäßige Gewalten gestellt werden. Wenn die Nationalversammlung zur Fortführung der Regierungsgeschäfte jetzt noch Aufgaben erfüllt, die eigentlich dem Reichstag vorbehalten waren, so mag das mit unserer drängenden Lage erklärt werden, un-

entschuldbar aber wäre es, wenn auch nur einen Tag länger als unbedingt nötig, dem deutschen Volke das verfassungsmäßige Recht vorenthalten wird, seinen Präsidenten selbst zu wählen. Darum, den Weg frei machen für den ersten ordentlichen Reichspräsidenten, ist die dringendste Aufgabe der Nationalversammlung, wenn sie für die von ihr gegebene Verfassung von anderen Achtung fordern will.

Unser Aufbau kann nur gelingen auf der Grundlage eines gesunden sozialen Bodenrechts, ähnlich dem alten deutschen Rechte unserer Väter. Das Streben dahin vereint alle Kräfte, die guten Willens sind. Es zeigt ein erreichbares Ziel und lenkt ab von der verhetzenden Schlagwortpolitik unserer Tage. Erst wenn für ehrliche Arbeit eine gesicherte Heimstatt erstritten ist, haben alle anderen wirtschaftlichen Kämpfe und Erfolge einen Sinn. Nur auf dieser Grundlage können wir einen moralischen und kulturellen Aufstieg des Volksganzen erhoffen.

Dafür ist uns die Wahl Damaschkes das Zeichen.

Man hat gesagt, wir hätten warten sollen mit dieser Kandidatur, bis die Wahl wirklich bevorstände und auch andere Kandidaten aufgestellt würden!

Ja, sollen wir denn immer ein wartendes Volk bleiben? Wir haben auf den Sieg gewartet vier Jahre lang und haben doch nicht militärisch und im Innern die Kraft aufbringen können, ihn zu erringen, wir haben auf einen leidlichen Frieden und auf die Erfüllung der 14 Punkte Wilsons gewartet, aber nichts getan, um die harten Forderungen unserer Feinde abwenden zu können, wir haben auf die günstigen Einflüsse der Revolution gewartet und sind vor lauter Reden und Streiten immer tiefer in politisches und wirtschaftliches Elend geraten. Wir sind vor lauter Warten ein Volk in Lumpen und Ketten geworden!

Wollen wir nun wieder warten, bis hinter verschlossenen Türen von den Parteigewaltigen geregelt wird, wer der zukünftige Ver-

treter des deu[illegible]gen Volkes werden soll, oder wollen wir selbst handeln und uns das Recht der Verfassung wahren, wir, die wir wissen und es schon seit Jahren wissen, welcher Weg uns zur Versöhnung und zum Aufstieg führt?

Da ist es doch unsere Pflicht, das deutsche Volk zu mahnen, daß es seinen Ruf nach sichtbarem Aufbau und erfolgbringender Arbeit so laut ertönen läßt, daß alle Parteibedenken davor zurückweichen.

Es gilt darum nicht zu warten, sondern alle Wartenden auf den rechten Weg zu weisen und zu führen.

Uns ist Damaschke nicht der Bodenreformer schlechthin, sondern er ist uns die Verkörperung aller guten Kräfte des deutschen Volkes, des Willens zur Versöhnung und zur Werte schaffenden Arbeit.

Wer das erkannt hat und sich verantwortlich fühlt für sein Volk und Land, der hat die staatsbürgerliche Pflicht, nun auch seine Stimme zu erheben und einzutreten für die Wahl Adolf Damaschke's zum Reichspräsidenten.

Deutsche Männer und Frauen!

Nach der Verfassung muß der Reichspräsident vom ganzen Volke gewählt werden. Und das muß bald geschehen, wenn das verfassungsmäßige Recht nicht verletzt werden soll.

Die Amtszeit des kommenden Reichspräsidenten soll uns trotz allen Parteistreites wieder zu gemeinsamer aufbauender Arbeit führen. Dazu darf der erste Beamte des Reiches nicht an den partei-politischen Kämpfen der letzten Monate und Jahre beteiligt gewesen sein. Ob rechts, ob links, alle müssen gern in ihm den ersten Vertreter des Deutschen Reiches anerkennen.

Es muß aber auch ein Mann sein, der die Not der Zeit kennt, der in seinem Leben zu deutschem Volk und Land die Liebe bewiesen hat, die wir jetzt nötiger brauchen als je.

In Hamburg haben Mitglieder aller Parteien und Berufe einen solchen Mann in **Adolf Damaschke** gefunden, und überall in deutschen Landen hat diese Wahl freudiges Echo geweckt.

Adolf Damaschke kämpft seit Jahrzehnten für die Versöhnung von sozialer Gerechtigkeit und persönlicher Freiheit; sein Ziel ist die gesicherte Heimstätte für jede deutsche Familie.

Wer **Adolf Damaschke,** Ehrendoktor der Rechte, Berlin, zum **Reichspräsidenten** vorschlägt, der gebe jetzt schon seine Unterschrift; um so leichter wird dieser Wahlkampf dem Parteistreit zu entziehen sein.

An den Hauptausschuß Präsidentenwahl Damaschke,

Berlin SW, Anhaltstr. 8.

Die Unterzeichneten unterstützen die Kandidatur **Adolf Damaschke,** Ehrendoktor der Rechte, Berlin, für das Amt des Reichspräsidenten.

Name	Beruf	Ort	Wohnung
1			
2			
3			
4			
5			

Hier abtrennen!

Name	Beruf	Ort	Wohnung
6			
7			
8			
9			
10			
11			
12			
13			
14			
15			
16			
17			
18			
19			
20			
21			
22			
23			
24			
25			
26			
27			
28			

87-B12230